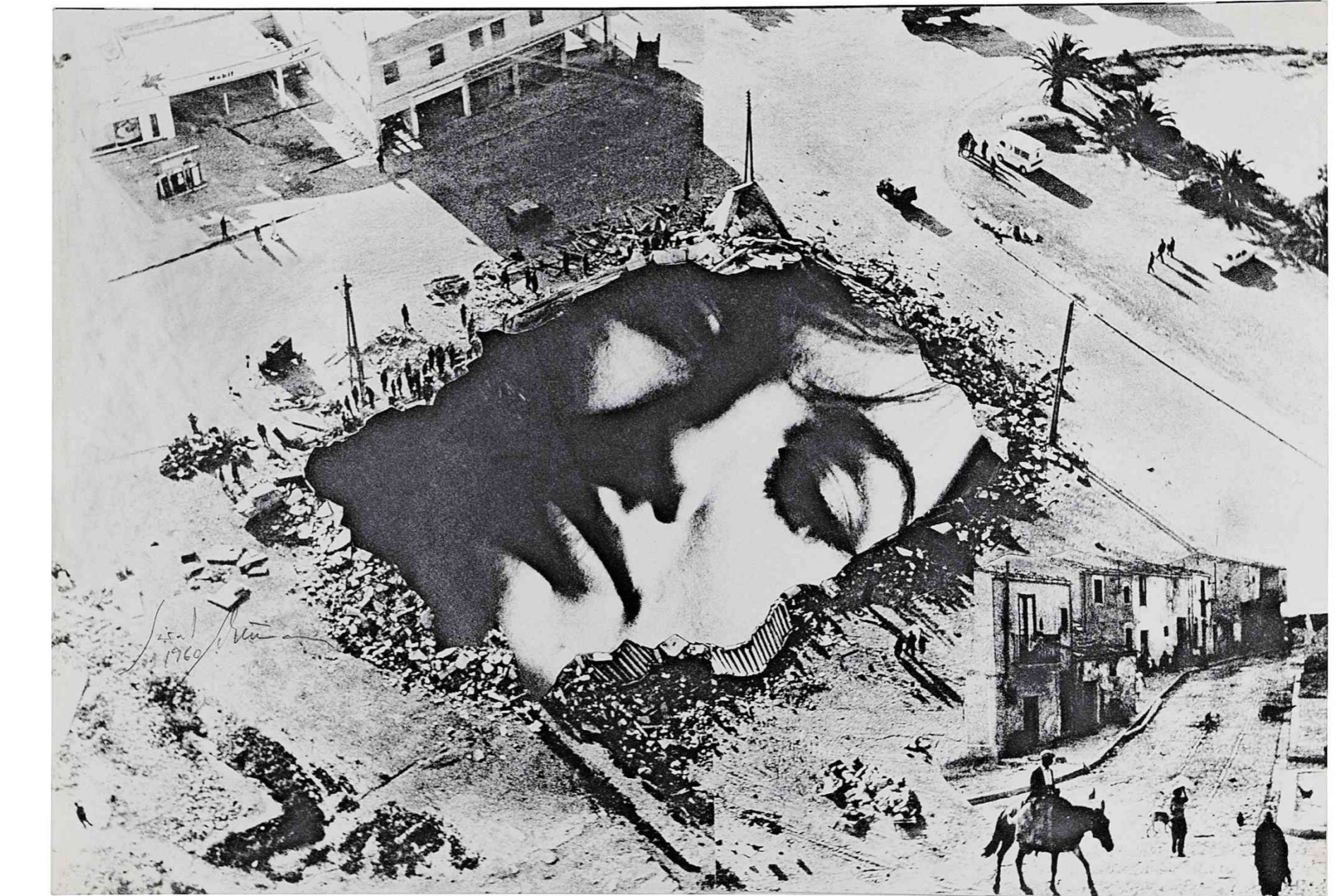


In einem Gewerbegebiet draußen im rheinischen Niemandsland lässt sich hinter einem großen Stahltor alles andere an ökonomischen Gütern erwarten als moderne Kunst. Schmucklos die Fassade, kein Firmenschild, kein Hinweis auf das Auktionshaus Van Ham. Das aber unterhält dort vier riesige Lagerhallen, um künstlerische Nachlässe zu betreuen. Diese Diskretion dient dazu, keine Gäste mit unläuteren Absichten anzulocken und die in Obhut genommenen Werkkonvolute auch durch die Verschwiegenheit über den Standort zu schützen. Nur geladenes Publikum erhält Zugang zu ausgewählten kleineren Präsentationen in einem Showroom, während sich das Auktionsgeschäft und repräsentative Ausstellungen mit Werken aus den Nachlässen im Kölner Stammsitz abspielen. Rund viertausend Quadratmeter, ein enormes Raumangebot, hält Van Ham für künstlerische Nachlässe parat. Das Haus sie im Jahr 2011 als eigene Aufgabe definiert und ging damit einem Trend, wenn nicht gar Boom voran, der seit einiger Zeit in Galerien für Gegenwartskunst herrscht.

Die konservatorische Bewahrung und wissenschaftliche Erschließung von künstlerischen Konvoluten galten einst als Aufgaben, die in musealer Verantwortung liegen und dem Markt besser entzogen bleiben sollten. Doch die überlasteten, ihrerseits getriebenen Museen fühlen sich dafür immer weniger zuständig. Sie verweisen auf den ökonomischen, bürokratischen, organisatorischen Aufwand, der kostbare Energien ihres Kerngeschäfts absorbiere. Dann entdeckten die Global Players unter den Händlern den „Estate“ als Geschäftszweig, der ihnen auch ideell ein wohlfeiles Image beschert. Artist Estates seien „die neuen Goldgruben“, bemerkte die Zeitschrift „Monopol“, und der New Yorker Galerist David Zwirner sagte im Interview mit der Berliner Zeitung „Der Tagesspiegel“, Galerien hätten sich immer schon um Nachlässe gekümmert, „neu ist, dass dies auch jüngere Galerien tun. Mit einem bedeutenden Nachlass ist man schon zwei Schritte weiter.“ So teilen die Großgaleristen heute die Hinterlassenschaften zahlreicher namhafter Künstlerinnen und Künstler unter sich auf und erfüllen damit tatsächlich auch eine öffentliche Aufgabe; außerdem ist das hilfreich bei der noch besseren Platzierung der eigenen Künstler am Markt.

Als einziges deutsches Auktionshaus betreut Van Ham Vorlässe und Nachlässe und hat dafür eine Logistik mit fünf Angestellten unter der Führung von Renate Goldmann aufgebaut. Ihre Zuständigkeit ist aufgeteilt: sie recherchieren verstreute Arbeiten, um sie zu dokumentieren, restaurieren bei Bedarf Werke vor Ort und lagern sie konservatorisch in angemessenem Klima. Einigen Aufwand erfordert die Prüfung von Fälschungen, die dem Auktionshaus regelmäßig angeboten werden. Eine diesbezügliche Datenbank wird geführt. Auch steuerliche Gesichtspunkte wollen erörtert werden. „Unsere gesamte Arbeit läuft immer darauf zu, ein möglichst lückenloses Werkverzeichnis auf die Beine zu stellen“, sagt die im Rheinland künstlerisch sozialisierte, vormalige Direktorin des Leopold-Hoesch-Museums in Düren. Einen Catalogue raisonné zu den Werken von Karl Hofer, Fritz Klimsch und Franz Roubaud veröffentlichen zu haben nennt Goldmann als Alleinstellungsmerkmal gegenüber der Konkurrenz.

Die Werkverzeichnisse müssen, das ist heute selbstverständlich, nicht notwendig in gedruckter Form vorgelegt werden, naturgemäß ist die online geführte Form bei laufender Ergänzung ohnehin vorteilhaft. Und Nachlass bedeutet keineswegs, „dass alles unbedingt zusammenbleiben soll“, so Goldmann. Der Maler Bernard Schultze – auch sein Œuvre wird bei Van Ham erschlossen – habe vor seinem Tod apodiktisch verfügt, „dass verkauft werden muss“. Nur so lasse sich der Aufwand für das Auktionshaus rückfinanzieren, wobei man den anvisierten Umsatz von einer halben Million Euro jährlich derzeit noch nicht erzielt. Bislang zahlt der Inhaber Markus Eisenbeis drauf. Doch in den geräumigen Lagerhallen ist noch reichlich Platz für weitere Nachlässe. Mit Verkäu-

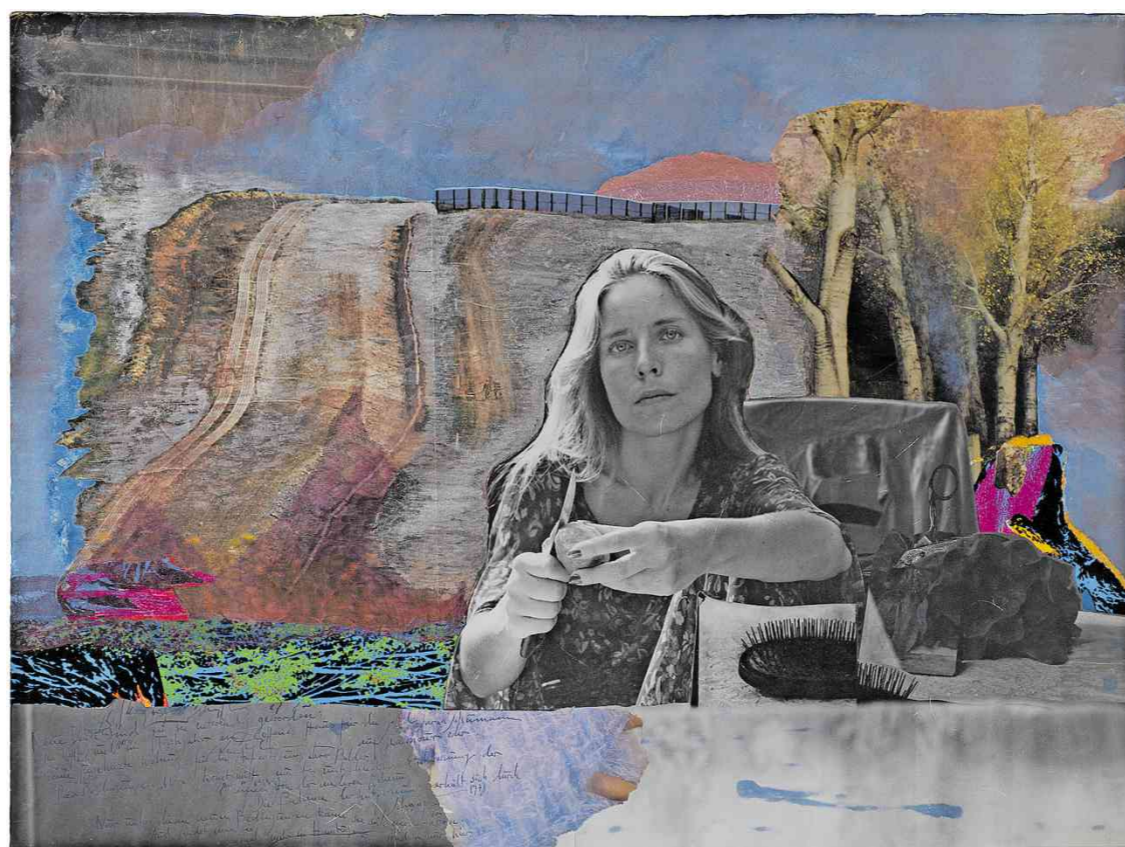


Aus dem Nachlass der Künstlerin Sarah Schumann (1933 bis 2019): „Sich von unten von oben sehen“, 1960, Fotomontage mit einem Selbstporträt, 31,5 mal 45,5 Zentimeter

Fotos Van Ham

Es muss nicht alles zusammenbleiben

Das Kölner Auktionshaus Van Ham widmet sich auch der Erschließung künstlerischer Nachlässe.



Sarah Schumann, „Silvia“, 1978, Collage, 50 mal 68 Zentimeter

fen soll aber auch Aufmerksamkeit erzeugt und das jeweilige Werk am Puls der Kunstwelt gehalten werden.

Acht Nachlässe erschließt Van Ham bis dato, darunter die des Bochumer Bildhauers Friedrich Gräsel, der Düsseldorfer Fotografin Tata Ronkholz, des Informel-Malers Karl Fred Dahmen und der Künstlerin Ursula Schultze-Blumh. Das mag keine eindrucksvolle Zahl sein, lässt aber auf sorgfältige Befassung schließen, der durch wissenschaftliche und kuratorische Beiräte sekundiert wird. Ein aktuelles Beispiel bietet das Werk der im Juli 2019 gestorbenen Sarah Schumann, einer Künstlerin, die 1953 in der Frankfurter Zimmergalerie Franck mit „Schock-Collagen“ ihre Erinnerungen an den Krieg ins Bild setzte, bevor ihr in London das renommierte In-

stitute of Contemporary Arts eine Ausstellung widmete. In Berlin, wo sie 1933 geboren wurde, organisierte sie 1977 mit maßgeblichem Anteil die vielbeachtete Epochen Schau „Künstlerinnen international 1877–1977“ im Schloss Charlottenburg und trat dabei auch als Kuratorin in Erscheinung. Zuletzt hat das Frankfurter Stadel sie in das Projekt „Café Deutschland“ als Protagonistin der frühen Kunstszene der Bundesrepublik aufgenommen. Bekannt wurde die langjährige Lebenspartnerin der Literaturwissenschaftlerin und Autorin Silvia Bovenschen auch mit ihren Entwürfen für die Werkausgabe von Virginia Woolf im S. Fischer Verlag. Ihr Freund und Künstlerkollege Harun Farocki würdigte sie 1977 mit dem Film „Ein Bild von Sarah Schumann“.

Als Renate Goldmann die Künstlerin 2018 besuchte, um über einen Vorlass ins Gespräch zu kommen, war diese selbst nicht lückenlos im Bild über den Verbleib ihrer Arbeiten, die nicht nur in Ateliers in London und Berlin, sondern auch im italienischen Piemont entstanden waren. Auf insgesamt hundert Gemälden und weitere rund dreihundert Arbeiten auf Papier veranschlagt Goldmann das verbliebene Œuvre Sarah Schumanns; die Preise reichten bis zu 14 000 Euro. Das ist nach heutigen Maßstäben keine hohe Summe. Dem üblichen Verfahren folgend, definiert Van Ham einen „Kernbestand“ des Werks, der für den Verkauf nur begrenzt angeboten werden soll, um jederzeit problemlos für Ausstellungen zur Verfügung zu stehen. Dazu zählen die frühen, auch in Frankfurt gezeigten Collagen von Schwarzweißfotografien aus den Jahren um 1959, die von einiger Radikalität zeugen: Immer wieder finden sich die – teils entblößte – weibliche Figur oder das Gesicht einer Frau, auch das der Künstlerin, in Szenarien von Grauen und Zerstörung eingebildet. Manches lässt an das Collagen-Werk von Boris Lurie aus demselben Zeitraum denken. Definitiv hat Schumann damit einen frühen Beitrag zu einem selten beleuchteten Thema geliefert, das kurz darauf in New York etwa Nancy Spero auf die Tagesordnung setzte: männliche Gewalt im Blick der Künstlerin. Als anderen Schwerpunkt in Schumanns Œuvre nennt Goldmann Landschaften seit den achtziger Jahren, die aus Reisen in die ehemalige DDR hervorgegangen waren; sie muten heute weniger pointiert an als die Collagen über den Krieg. Der Aufbau eines Catalogue raisonné hat gerade begonnen. Das Werk dürfte wohl am Markt künftig höher bewertet werden als bislang. Dieses Ziel verfolgt das Auktionshaus ganz genauso wie die vielen Galerien, die heute als Nachlassverwalter auftreten. GEORG IMDAHL